

Wilhelm Filla

Ein historisches Modell demokratischer Bildungsarbeit

Fachgruppen an Wiener Volkshochschulen vor 1934

Um die Jahrhundertwende war Wien Zentrum eines gegenüber Westeuropa vielfach zurückgebliebenen Reiches. Zugleich war es eine Metropole von Wissenschaft und schöpferischer Kunst.

Die Psychoanalyse nahm von Wien ihren Ausgang, später trat auch die Individualpsychologie von hier ihren internationalen Siegeszug an. Das „goldene Zeitalter der österreichischen Philosophie“⁽¹⁾ erreichte im „Wiener Kreis“ in den zwanziger und beginnenden dreißiger Jahren seinen Höhepunkt, dessen intellektuelle Ursprünge jedoch in die Monarchie zurückweisen. Sprachkritik und mathematische Logik waren gleichfalls „Produkte“ des intellektuellen und wissenschaftlichen Wiens.

Mit *Ernst Mach* und *Ludwig Boltzmann* waren im Wien der Jahrhundertwende bahnbrechende Naturwissenschaftler tätig. Wiener Künstler erlangten Bedeutung für die ganze Welt. Auf dem Gebiet der Musik war es beispielsweise die in Wien geschaffene Zwölftonmusik, die Weltgeltung errang. Und mit dem Austromarxismus etablierte sich ab der Jahrhundertwende eine politische Richtung und theoretische Schule, die als solche ebenso weltweit Beachtung fand wie ihr praktisches Produkt, der Wiener Gemeindesozialismus.

Das Einmalige im Wien der Jahrhundertwende wie im Wien der zwanziger Jahre war jedoch die enorme Fülle an schöpferischen Kräften, die mit einem imaginären Platz in der zweiten, dritten und vierten Reihe vorlieb nehmen mußten, in anderen Städten jedoch in der ersten Reihe gestanden wären.

Während auf kulturell-wissenschaftlichem Gebiet avancierte Leistungen vollbracht wurden, die vielfach ihrer Zeit weit voraus waren und zum Teil noch heute wirken, hinkte Wien und Österreich – nicht nur, aber vor allem – demokratiepolitisch lange nach.

Das allgemeine, gleiche Wahlrecht wurde erst 1907 (nicht zuletzt unter dem Eindruck von Massendemonstrationen der Arbeiterbewegung) vom Reichsrat beschlossen – und das nur für Männer. Frauen erhielten das Wahlrecht erst im Zuge der von *Otto Bauer* euphorisch als „Österreichische Revolution“ bezeichneten sozialpolitischen Reformphase unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg.

Bildung als wesentliche Voraussetzung von Demokratie war keineswegs Allgemeingut und höhere Bildung nur auf eine schmale Schicht beschränkt. Frauen waren bis zur Jahrhundertwende beinahe völlig von institutionalisierter höherer Bildung ausgeschlossen. Neben Preußen war Österreich eines der letzten Länder Euro-

pas, das Frauen zu studieren erlaubte. Erst 1897 wurde die Philosophische Fakultät der Wiener Universität für Frauen frei zugänglich, nachdem sie seit 1878 eine Matura ablegen konnten. 1900 folgte die Medizinische Fakultät, und 1919 öffnete die Juridische Fakultät Frauen ihre Pforten.²⁾ 1907 wurde *Elise Richter* als erster Frau die *Venia docendi* verliehen.

Anders als es die blühende Kultur und Wissenschaftsszene vermuten ließe, war der Analphabetismus noch um die Jahrhundertwende auf dem Gebiet des heutigen Österreich ein Massenphänomen und einer von mehreren Beweggründen zur Etablierung einer breiten Volksbildungsbewegung.³⁾

Um die Jahrhundertwende und danach war Wien von tiefgreifenden Widersprüchen und beträchtlichen Ungleichzeitigkeiten gekennzeichnet, die sich hier im einzelnen nicht einmal schlagwortartig andeuten lassen. Gerade aus den Ungleichzeitigkeiten und Widersprüchen resultierten starke Impulse für die breiter und intensiver werdende Bildungsbewegung.

Carl Schorskes berühmte – und ergänzungsbedürftige – These „the life of art became a substitute for the life of action“,⁴⁾ ist um die Dimension Bildung zu erweitern. Auch diese wurde vielfach Ersatz für soziales, das heißt politisches Agieren.

Nach dem Niedergang des politischen Liberalismus in Wien Mitte der neunziger Jahre wandten sich viele liberale bürgerliche sowie nicht klerikal gesonnene konservative Intellektuelle – auch – der (Volks-)bildung zu. Diese bot vielen von ihnen über Jahrzehnte ein fruchtbares Betätigungsfeld, das sie erfolgreich zu nutzen wußten. In der Hinwendung vieler Intellektueller zur Volksbildung, die anders als in vielen Großstädten, auch miteinander in einem engen und zum Teil sogar institutionalisierten Beziehungsgeflecht verbunden waren, ist eine wesentliche Ursache für den beispiellosen Aufstieg der über die Volkshochschulen hinausgehenden Wiener Volksbildungsbewegung seit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zu suchen.⁵⁾

Das Bildungssystem um die Jahrhundertwende war verkrustet, rückständig, auf Elitenbildung abgestellt und mehr als reformbedürftig. In dieser gesellschaftlichen Situation, in der ein ökonomischer Aufschwung zum Tragen kam, stellte allein schon die Gründung einer Bildungseinrichtung mit dem Namen „Volkshochschule“ einen demokratischen, wenn nicht gar einen revolutionären Akt dar. Die Verwendung des Namens „Volkshochschule“ für eine Bildungsstätte „neuen Typs“ wurde dann auch – folgerichtig – von der repressiv agierenden Statthalterei untersagt.⁶⁾

Von den drei um die Jahrhundertwende gegründeten Bildungsstätten, die sich im Rückblick als Volkshochschulen bezeichnen lassen, war vor allem das Volksheim (weniger der Volksbildungsverein und kaum die Urania) durch demokratische Strukturen geprägt. Besonders das Volksheim hob sich von den im Bildungswesen sonst üblichen autokratischen Strukturen deutlich ab. Mit seinen Mitwirkungsrechten für Dozenten, wie die Kursleiter/innen genannt wurden, und Mitglieder (eingeschriebene Kursbesucher/innen) stellte es in der Monarchie und in den zwanziger Jahren einen erheblichen demokratie- und bildungspolitischen Fortschritt dar.

Darüber hinaus war schon die Gründung des Volksheimes selbst ein demokratischer Akt par excellence und eine „Gründung von unten“ – aus der Gesellschaft her-

aus. Die Existenz einer „Volksbildungsstätte für alle“, ihre Gründung „von unten“ und ihre internen demokratischen Strukturen reichen zusammengenommen aus, um von einem beachtenswerten demokratischen Bildungsexperiment zu sprechen.

Einmaligkeitscharakter hätte dieses Experiment im *internationalen* Vergleich allerdings nicht beanspruchen können, da zu dieser Zeit auch anderswo volksbildnerische Initiativen und Institutionen von – für damalige Verhältnisse – demokratischen Impulsen getragen waren,⁷⁾ wenngleich kaum in so ausgeprägter Form wie im Volksheim.

Unter demokratiepolitischen und bildungsdemokratischen Gesichtspunkten erwies sich jedoch ein Experiment als einmalig, das auf die Bildungstätigkeit selbst zielte: *die Fachgruppen*. Für ein Experiment hatten sie einen ungewöhnlich langen Bestand, nämlich mehr als drei Jahrzehnte. Sie fielen erst dem Faschismus zum Opfer.

Aus Platzgründen erfolgt im folgenden eine Beschränkung auf die Fachgruppen im Volksheim, wobei bisherigen Veröffentlichungen⁸⁾ einige neuere Forschungsergebnisse des Verfassers hinzugefügt werden.⁹⁾

Von ihrer demokratie- und bildungspolitischen Bedeutung her sind die Fachgruppen an Wiener Volkshochschulen in Österreich nur mit dem gänzlich anders gearteten Arbeitsschulkonzept¹⁰⁾ vergleichbar.

Die beiden ersten bemerkenswerten Erscheinungen im Zusammenhang mit den Fachgruppen sind

- die Rasanz ihrer Entwicklung und
- die Stabilität, Kontinuität und Dauer ihres Bestandes.

Gleichfalls bemerkenswert ist, daß die Fachgruppen sehr pragmatisch eingeführt und entwickelt wurden. Es wurde für sie keine eingehende bildungstheoretische Begründung verfaßt, ebensowenig eingehende Analysen von Exponenten der Volksbildung oder deren frühen Analytikern.¹¹⁾

Entstehung der Fachgruppen im Volksheim

Die Entstehung der Fachgruppen wies Parallelen zur Gründung des Volksheimes und der Volkshochschulen überhaupt auf. Das Volksheim war, wie eingangs erwähnt, eine „von unten“ erfolgte Gründung. Hörer eines Volkstümlichen Universitätskurses¹²⁾ des Philosophen *Adolf Stöhr*¹³⁾ äußerten den Wunsch nach intensiven und vor allem längerfristigen Möglichkeiten zum Einarbeiten in ein Fachgebiet und unterzeichneten eine entsprechende Eingabe an den Senat der Universität Wien. Ihr Wunsch wurde von den beiden organisatorisch begabten Privatdozenten *Ludo Moritz Hartmann* und *Emil Reich* im Mai 1900 aufgegriffen, denen es – aus heutiger Sicht – rasend schnell gelang, einen großen Kreis fortschrittlicher Intellektueller und Politiker für ihr Vorhaben, eine Volkshochschule zu gründen, als Unterstützer zu gewinnen. Der Gründungsaufruf trägt jedenfalls eine Vielzahl prominenter Namen. Am 24. Februar 1901 ging die Gründungsversammlung des neuen Volks-

bildungsvereines in Szene, der sich nicht Volkshochschule nennen durfte, sondern auf den unverdächtig klingenden Namen Volksheim ausweichen mußte.

Sein Bildungsprogramm startete das Volksheim bereits am 25. April des gleichen Jahres mit Kursen zu Philosophie, Literatur, Geschichte, Rechtsfragen, Hygiene (des Frauenlebens), Bildende Kunst, Musikwissenschaft, Physik, Mathematik, Botanik, Englisch, Latein und Deutscher Sprache.

Zu den ersten Kursleiter/innen zählten unter anderen *Adolf Stöhr*, die – damaligen – Univ.-Dozenten *Ludo Moritz Hartmann*, *Anton Lampa* und *Richard Wallaschek* sowie die bahnbrechende Erzieherin *Eugenie Schwarzwald*.¹⁴⁾

Aufgrund jüngster Quellenfunde muß der bisher mit dem Studienjahr 1904/05 datierte Beginn der Fachgruppentätigkeit früher angesetzt werden. Allerdings ist die bisherige Datierung insofern nicht falsch, als in diesem Arbeitsjahr die eigentliche *Etablierung* der Fachgruppen auf breiterer Basis erfolgte. Die Zeit davor, ab 1902, als sich die erste Fachgruppe bildete, läßt sich als *experimentelle Phase* bezeichnen.

Stöhrs erster Philosophiekurs im Volksheim wurde bereits von 82 Personen besucht. Als Wissenschaftler widmete sich *Stöhr* ebenso der experimentellen Psychologie, was zu dieser Zeit nicht ungewöhnlich war. Daher lag es nahe, ihm die Leitung des aus Anlaß des ersten Volksheim-Geburtstages geschaffenen Laboratoriums für experimentelle Psychologie zu übertragen. Damit eröffneten sich für die volksbildnerische Lehrtätigkeit *Stöhrs* völlig neue Perspektiven. Er konnte an zwei Nachmittagen in der Woche im „Labor“, das damals an der Universität Wien kein Gegenstück hatte, experimentelle Übungen abhalten. Damit war eine Grundlage für die Fachgruppenarbeit gelegt. Volksheimschriftführer *Reich* hielt dazu in seinem ersten Jahresbericht fest: „In diesen Laboratorien und in den seminarartigen Übungen in Geschichte, Physik, Botanik und Anatomie beginnt das Volksheim in der That schon bei Abschluß seines ersten Jahres einen über die Kenntnisse der Mittelschule und die Lehrmethode der volkstümlichen Universitätskurse ergänzend hin-
ausgehenden Unterricht zu bieten.“¹⁵⁾

Die volksbildnerische Tätigkeit von *Stöhr* ist allerdings wissenschaftshistorisch gehörig zu relativieren. „Man darf sich das ganze nicht allzu großartig vorstellen. Die Psychologie, wie *Stöhr* sie betrieb, ging über bescheidene Ansätze des Experimentierens in der Tradition der klassischen Psychophysik nicht hinaus. In Frage stand also der Zusammenhang zwischen physikalischen Reizen und den durch sie ausgelösten psychischen Empfindungen, des weiteren vor allem aber auch die Messung verschiedenster physiologischer Parameter, in deren Veränderung sich der Wechsel bestimmter psychischer Vorgänge widerspiegeln sollte.“¹⁶⁾

In einer programmatischen Feststellung im Rahmen eines Jahresberichtes betonte *Reich* die „Dreiheit“ von „Bildung, Erhebung und Erholung“¹⁷⁾, die im Volksheim durch Wissenschaft, Kunst und Geselligkeit für seine Besucher/innen realisiert werden sollte. Dieser „Dreiheit“ war im besonderen das Fachgruppenkonzept von seinem Anspruch her und in der vieljährigen Praxis verpflichtet.

Bereits im Sommersemester 1902 gab es im Volksheim einen „philosophischen Klub“, der zweimal wöchentlich stattfand und dessen Besucher/innen sich „zu erster wissenschaftlicher Betätigung“¹⁸⁾ versammelten. Er wurde mit 37 Mitgliedern gegründet und zählte im Sommersemester 1903 bereits 50 Mitglieder.



Die Zeichnung ist einer von Josef Luitpold Stern aus Anlaß des zehnjährigen Bestandsjubiläums der philosophischen Fachgruppe herausgegebenen und vom Volksheim 1912 verlegten Festschrift entnommen. Sie enthält Zeichnungen und Beiträge von Fachgruppenmitgliedern. Die aus der Aufklärung kommende Licht-Metapher wurde nicht nur von Volkshochschulen, sondern ebenso von Einrichtungen der Arbeiterbildung häufig verwendet.

Das didaktische Konzept war für die Volksbildung der Jahrhundertwende ungewöhnlich. Einmal in der Woche fand ein von den Mitgliedern organisierter Diskussionsabend statt. Philosophische Bücher wurden gemeinsam gelesen und dem „Klub“ stand mit einer 152 Bände zählenden Fachbibliothek eine Bildungsinfrastuktur zur Verfügung, die selbständiges Arbeiten ermöglichen sollte. Dies bedeutete – neben dem experimentell-psychologischen Labor – den Beginn der philosophischen Fachgruppe im Volksheim, die es nach dem Ersten Weltkrieg sogar zu Ablegern in anderen Bezirken brachte und einen der Gipfelpunkte der Volksheimtätigkeit überhaupt markierte.

Mit dem von *Stöhr* geleiteten philosophischen Klub wurde dem Hörerwunsch nach tieferem Eindringen in Probleme entsprochen. Parallel dazu begann sich die zweite berühmt gewordene Fachgruppe zu entwickeln: die Literarische. Sie ging aus Aktivitäten von Hörern (ob sich darunter auch Frauen befanden, läßt sich nicht feststellen, aber vermuten) hervor, die im Sommersemester 1902 in zwangloser Form acht Zusammenkünfte zu Rezitationen und zur Lektüre von Dramen mit verteilten Rollen organisierten. Gemeinsam mit Besucherinnen und Besuchern einschlägiger Kurse trugen sie zur Gestaltung des zweiten Gründungsfestes des Volksheimes in Wimbergers Saalokalitäten am 23. Mai 1903 bei, in dessen Rahmen drei Einakter, unter anderem von Grillparzer, überraschend gut aufgeführt wurden.

An diesem Beispiel wird eine zentrale Intention des Volksheimes und seiner Fachgruppen deutlich: die *Anregung und Ermöglichung von Eigenaktivitäten* der Besucherinnen und Besucher.

Die sich rasch als „literarischer Klub“ verstehende Mitgliedergruppe (die Besucherinnen und Besucher der Kurse des Volksheims waren dessen Mitglieder) organisierte im Winter 1902/03 11 Vortragsabende, die allen „Volksheimlern“ zugänglich waren und zusammen von 1.182 Personen besucht wurden. Dabei wurde aus Werken von Goethe, Grillparzer, Hebbel, Heine, Lenau und Ibsen ebenso gelesen wie aus „modern-aktuellsten“ – unter anderem Maxim Gorkis „Nachtasyl“. Darüber hinaus gab es literaturtheoretische Vorträge.

In der Folge beteiligt sich der „literarische Klub“ am Sonntagsprogramm des Volksheimes mit selbst initiierten Vorträgen und Lesungen. 1903 war erstmals offiziell von der „literarischen Fachgruppe“ die Rede, die bereits 58 Mitglieder zählte. Die Mitglieder pflegten auch gesellige Zusammenkünfte und verwalteten die zu dieser frühen Zeit bereits 260 Bände zählende Fachgruppenbibliothek.

Für 1903 wurde erstmals die „philosophische Fachgruppe“ im Jahresbericht des Volksheimes offiziell erwähnt. In ihr wurde damals unter anderem die Politeia von Aristoteles „erläuternd durchgenommen“. Fachgruppenmitglieder wirkten außerdem bei der Herstellung von Modellen für den „Psychologieunterricht“ mit.

Die dritte Fachgruppe des Volksheimes ging unmittelbar aus dem in den ersten Monaten des Jahres 1903 konstituierten englischen Konversationsclub hervor: die Englische. Die Initiative zur Klubgründung ging von einem Hörer eines Englisch-Kurses aus, der eine konstituierende Klubsitzung einberief. Auch für diese Gründung waren Hörer/innenaktivitäten maßgebend, die von der jahrzehntelangen Leiterin der Fachgruppe, der legendären Engländerin Miß A. S. *Levetus*, aufgegriffen und mit den Mitgliedern umgesetzt wurde. Begonnen wurde mit 14 Vorträgen, zumeist in englischer Sprache.

Zu den anspruchsvollen Themen zählten alte englische Balladen, John Ruskin, Shakespeare, aber auch „Sprache und Denken“. Zu Wort kamen Expertinnen und Experten ebenso wie „einfache“ Klub- und später Fachgruppenmitglieder. Die Fachgruppe veranstaltete gesellige Zusammenkünfte und Konversationsabende und verfügte beinahe von Beginn an über eine eigene Bibliothek.

Im Vortragsangebot der Fachgruppe standen im Studienjahr 1904/05 unter anderem folgende Themen: „Modern english theater“, „Japanese women-writers in the 10th century“, „The frozen deep by Wilkie Collins“, „The seven lamps of architecture by John Ruskin“ und „Elisabeth Barrett-Browning“.

An Themen wie diesen wird ein weiterer Zug der Fachgruppenarbeit im Volksheim deutlich. Gar nicht selten wurden sehr spezielle Themen aufgegriffen, wobei gelegentlich die Grenze zum Irrelevanten und Abseitigen überschritten wurde.

Die vierte sehr früh gegründete Fachgruppe war die „Naturhistorische“. Sie hatte ihren Ursprung in einschlägigen Kursen des Volksheimes und vor allem im Naturhistorischen Kabinett, aus dem sie 1903 hervorging. Als ihre Aufgabe wurde festgelegt: die Fortbildung der Volksheimmitglieder in naturwissenschaftlichen Fächern, die Führung einer Leihbibliothek, die Veranstaltung von Vorträgen, gemeinsame Lektüre von Fachliteratur und die Organisation von Übungen.

Für das Studienjahr 1904/05 konnte die Fachgruppe prominente Wissenschaftler als (Gast-)Vortragende gewinnen. So sprach beispielsweise Univ.-Prof. *Richard von Wettstein* über das Thema „Was wissen wir über die Entstehung neuer Arten im Tier- und Pflanzenreich“.

Als fünfte Fachgruppe konstituierte sich noch im Jahr 1903 die erste „nicht-wissenschaftliche“, die „touristische Fachgruppe“. Ihre Zielsetzung lag in der Förderung der Touristik, des Alpinismus, der Kenntnis der Gebirgswelt und des Naturerlebens. Entsprechend der ausgeprägten Wissenschaftsorientierung des Volksheimes wurden in ihr immer wieder wissenschaftliche Inhalte vermittelt. Für kurze Zeit wurde sie auch vom Obmann des Volksheimes, dem berühmten Mineralogen Univ.-Prof. *Friedrich Becke*¹⁹⁾ geleitet.

Der Beitritt zu den Fachgruppen stand jedem Volksheimmitglied, unabhängig von seinen Vorkenntnissen, offen, sofern es seinen Gruppenbeitrag entrichtete. Die Fachgruppen verfügten über eine eigene Geschäftsordnung, die eine demokratische Struktur vorsah. Der Vorstand des Volksheimes hatte ein „gewisses Aufsichtsrecht“. Mit einem Wort, die Fachgruppen des Volksheimes waren *halbautonom*.

Das Fachgruppenkonzept

Die Fachgruppen waren der im wesentlichen gelungene Versuch, auf dem Boden einer Volksbildungseinrichtung Experten und Laien auf egalitärer und möglichst demokratischer Basis gemeinsam über wissenschaftliche Themen und Problemstellungen im Wege von Vermittlung und Aneignung selbständig arbeiten zu lassen. Methodisch war das Konzept pluralistisch angelegt und keineswegs auf Vorträge beschränkt. Wie die Volkshochschule selbst, waren auch die Fachgruppen *offen* und für alle Volksheimbesucher/innen zugänglich. Die entsprechenden Vorkenntnisse konnten in Vorträgen und Kursen erworben werden. Jeder Fachgruppe stand ihre eigene Bildungsinfrastruktur zur Verfügung, die zum Teil sehr umfangreiche Fachgruppenbibliotheken, Labors und Kabinette sowie Arbeitsunterlagen und -gegenstände umfaßte. Verwaltet wurde diese Infrastruktur von – zumeist – dafür gewählten Mitgliedern.

Die Problematik der Rezeption der gebotenen wissenschaftlichen Inhalte durch ein Laienpublikum dürfte in den Fachgruppen geringer als im sonstigen Vortrags- und Kursbetrieb der Volkshochschulen gewesen sein. Aus vereinzelt veröffentlichten Zeugnissen von „Volksheimlern“ gehen jedenfalls Rezeptionsschwierigkeiten deutlich hervor.

Die Programmgestaltung und deren organisatorische Umsetzung oblag der gewählten Fachgruppenleitung im Verein mit Mitgliedern, die über organisatorische und administrative Belange hinaus Mitwirkungsrechte bei der Bestimmung der konkreten Bildungstätigkeit selbst hatten.

Von den Mitgliedern der Fachgruppen wurden Eigenaktivitäten erwartet: Vortrag selbständig erarbeiteter Referate, Teilnahme an diversen kulturellen und geselligen Fachgruppenveranstaltungen, verwaltende sowie organisatorische und planende Tätigkeiten, Mitarbeit beim Ausbau der Infrastruktur der Fachgruppen und

Mitarbeit bei an die Öffentlichkeit gerichteten Veranstaltungen (Ausstellungen). Verpflichtend waren diese Aktivitäten allerdings nicht, so daß passiver Bildungskonsum ebenfalls möglich war.

Die Eigenaktivitäten sollten weder individualisiertem Bildungsstreben noch individuellem sozialen Aufstieg dienen. Die Bildungstätigkeit innerhalb der Fachgruppen ging überwiegend kollektiv vonstatten. Eine Eigenart des Fachgruppenkonzeptes war, daß über die vielfältige Bildungstätigkeit hinaus in den meisten Fachgruppen kulturelle und gesellige Aktivitäten entfaltet wurden.

Neben den – mehrheitlich – wissenschaftlich orientierten Fachgruppen gab es auch solche, die überwiegend nicht wissenschaftlich orientiert waren.

Insgesamt dürfte das zeitliche Engagement der Mitglieder für „ihre“ Fachgruppen beträchtlich gewesen sein. Die Mitarbeit in den Fachgruppen und der Besuch von verschiedensten Fachgruppenveranstaltungen wurde in das Alltagsleben als selbstverständliches Element – häufig für viele Jahre – integriert. Dadurch entstand eine starke emotionale Bindung an die Volkshochschule, wodurch wiederum ein spezifisches Volkshochschulmilieu entstand. Im Fall des Volksheimes führte dies dazu, daß dessen Mitglieder (nicht nur die der Fachgruppen, sondern auch die regelmäßigen Besucher/innen von Kursen, Vorträgen und Veranstaltungen) sich als „Volksheimler“ fühlten und von der Öffentlichkeit als solche bezeichnet wurden.

Bildungshistorisch gesehen war mit den Fachgruppen nicht beabsichtigt, auf dem Boden einer Volkshochschule Wissenschaftler heranzubilden, auch keine „Barfuß“-Wissenschaftler. Vielmehr galt es, und darin lag die demokratiepolitische Bedeutung der Fachgruppen sowie der wissenschaftlich fundierten Vorträge und Kurse im Volksheim und den anderen Volkshochschulen, Laien mit wissenschaftlichen Inhalten vertraut zu machen, sie zur selbständigen Aneignung solcher Inhalte zu befähigen und wissenschaftliches, das heißt systematisches und methodisches Denken zu lehren. Das ist bei allen Problemen, die in der Praxis auftraten, in erstaunlich hohem Maße gelungen.

Die Statistiken der Fachgruppen zeigen, daß es gelang, wissenschaftliche *Massenbildungsarbeit* zu leisten.

Wissenschaftstheoretisch lag den Fachgruppen implizit eine *Kontinuitätsthese* zugrunde. Im Verständnis der Exponenten der Volkshochschulen bestanden zwischen alltäglichem, vorwissenschaftlichem und wissenschaftlichem Wissen keine unüberbrückbaren Gräben, sondern fließende Übergänge im Sinn einer Kontinuität. Dieser Annahme zufolge konnten sich auch Laien entsprechend *qualifizieren*.

Die quantitative Entwicklung der Fachgruppentätigkeit im Volksheim

Nach der Experimentierphase der Volksheimfachgruppen, die bis zur Eröffnung eines eigenen Hauses am 5. November 1905 zu datieren ist (zuvor war das Volksheim in einem viel zu kleinen Souterainlokal in Gürtelnähe untergebracht), lassen sich mehrere Entwicklungsphasen unterscheiden:

1. Die Phase der endgültigen Etablierung und Festigung bis 1910;
2. eine Phase des Ausbaus bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges;
3. die Zeit des Ersten Weltkrieges, die durch Kontinuität *und* kriegsbedingte Einschränkungen gekennzeichnet war;
4. eine kurze Phase der Nachkriegsentwicklung, die einen quantitativen und qualitativen Entwicklungsschub einleitete;
5. die Phase der Ausweitung und räumlichen Dezentralisierung von 1920 bis 1925;
6. die Zeit der Hochblüte in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre;
7. die Zeit des krisenbedingten Rückgangs von 1930/31 bis 1934 und
8. die Zeit des Auslaufens der Fachgruppen während des Austrofaschismus.

In der Zeit der Experimentierphase stieg die Zahl der aktiven Fachgruppen auf sechs, wovon vier bis fünf wissenschaftlich orientiert waren. Die Zahl der Fachgruppenmitglieder schwankte von 1904 bis Herbst 1905 zwischen 339 und 414.

Nach der Hauseröffnung kam es zu einem Entwicklungssprung. Die Zahl der Fachgruppen stieg im Studienjahr 1905/06 auf 7 und im Jahr darauf auf 9. Die Mitgliederzahl pendelte sich bei deutlich mehr als 500 ein. Zu einem weiteren quantitativen Sprung kam es im Studienjahr 1911/12. Die Zahl der Fachgruppen erhöhte sich auf 11, die Zahl der Mitglieder stieg auf 642. Ab dieser Zeit begannen sich erste Fachgruppenaktivitäten auch im Volksbildungsverein zu regen, der gleichfalls über ein eigenes Volkshochschulhaus in der Stöbergasse im V. Gemeindebezirk verfügte.

Tabelle 1: **Quantitative Entwicklung der Fachgruppen (FG) im Volksheim in der Etablierungs- und ersten Ausbauphase***

Studienjahr	bestehende FG	aktive FG	Mitglieder	Zahl der wissenschaftl. FG ¹⁾	Mitglieder der wissenschaftl. FG	Anteil in % aller Mitglieder ²⁾
1905/06	7	7	512 ³⁾	5	409	80
1906/07	9	9	577	6	453	79
1907/08	9	9	545	6	405	74
1908/09	9	9	528	6	386	73
1909/10	9	9	523	6	347	66
1910/11	9	9	573	6	359	63
1911/12	11	11	642	7	416	64
1912/13	11	10	658 ⁴⁾	6	504	61
1913/14	12	11	654 ⁵⁾	7	434	66

* Alle Zahlen nach Berechnungen des Verfassers auf der Basis der von Emil Reich erstellten Volksheim-Jahresberichte, die im Zentralblatt für Volksbildungswesen veröffentlicht wurden.

¹⁾ Wissenschaftliche Fachgruppen sind die für Philosophie, Literatur, Kunstgeschichte, Naturgeschichte, Staatswissenschaften und – sehr bedingt – Musik sowie Mathematik und Physik.

²⁾ Gerundet.

³⁾ Da für die englische Fachgruppe in diesem Jahr keine Mitgliederzahl ausgewiesen wurde, ist wegen der sinkenden Tendenz die Zahl des darauffolgenden Jahres herangezogen worden.

⁴⁾ Für die mathematisch-physikalische Fachgruppe wurde, offensichtlich wegen mangelnder Aktivitäten, keine Mitgliederzahl genannt.

⁵⁾ Für die staatswissenschaftliche Fachgruppe wurde die Mitgliederzahl des Vorjahres genommen.

Die methodisch differenzierte und inhaltlich hochentwickelte Volksbildungstätigkeit in den Fachgruppen wurde selbst während des Ersten Weltkrieges fortgesetzt, wenngleich es zu kriegsbedingten Einschränkungen kam.

Hauptgrund für Einschränkungen war, daß einzelne Fachgruppenleiter „zu den Fahnen“ gerufen wurden und in den Krieg ziehen mußten. Die literarische Fachgruppe konnte ihren Betrieb trotz der Abwesenheit ihres Leiters *Josef Luitpold Sterns* einigermaßen aufrecht erhalten. Die Zahl der Fachgruppenmitglieder ging während des Krieges nicht dramatisch zurück. Im ersten Kriegsjahr 1914/15 zählte das Volksheim in seinen Fachgruppen 600 Mitglieder, im letzten Kriegsjahr 1917/18 waren es immer noch 358, die in neun Fachgruppen eingeschrieben waren.

Tabelle 2: **Quantitative Entwicklung der Fachgruppen (FG) im Volksheim während des Ersten Weltkrieges und in der ersten Nachkriegszeit**

Studienjahr	bestehende FG	aktive FG	Mitglieder	Zahl der wissenschaftl. FG ¹⁾	Mitglieder in wissenschaftl. FG	Anteil in % aller Mitglieder ²⁾
1914/15	10	9 ³⁾	600	6	361	60
1915/16	10	10	545	6	341	57
1916/17	9	9	478 ⁴⁾	5	285	60
1917/18	9	9	358	5	220	61
1918/19	14	12 ⁵⁾	688	8	521	76
1919/20	15 ⁶⁾	15	1258	11	792	63

¹⁾ Wissenschaftliche Fachgruppen sind die philosophische, literarische, künstlerische, naturhistorische, musikalische, mathematische, physikalische, geographische, historische, staatswissenschaftliche.

²⁾ Gerundet.

³⁾ Die Musikfachgruppe des Volksheimes wurde mit der des Volksbildungsvereines zusammengelegt.

⁴⁾ Die Mitgliederzahl der kunsthistorischen Fachgruppe stammt mangels Angabe aus dem Vorjahr.

⁵⁾ Zwei Fachgruppen befanden sich gegen Ende des Studienjahres in Gründung.

⁶⁾ Im neu gegründeten Volksheim (Zweigstelle) Leopoldstadt wurde als 15. Fachgruppe eine für Literatur gegründet.

Nach dem Ersten Weltkrieg mußten die Fachgruppen nicht von vorne beginnen, sondern konnten auf der während des Krieges geleisteten Arbeit aufbauen. Nur so ist ihr rascher Aufschwung erklärbar.

Im Studienjahr 1918/19 gab es bereits 14 und im Jahr darauf schon 15 Fachgruppen allein im Volksheim. Die Zahl ihrer Mitglieder stieg von 688 im ersten Nachkriegsjahr auf 1.258 und damit beinahe auf das Doppelte im Jahr darauf.

Dabei wurden einzelne Fachgruppen, wie die für Staatswissenschaften auf Anregung von Hörern reaktiviert.

Der Aufschwung der Fachgruppenarbeit ist jedoch nicht nur der Kontinuität zu verdanken gewesen, sondern besonders einem sozialpolitischen Meilenstein wie der Einführung des Achtstundentages (bis zum Krieg gab es in vielen Bereichen den Elfstundentag und während des Krieges wurde die Arbeitszeit teilweise noch ausgedehnt).

Die Arbeitszeitverkürzung stellte im Verein mit den zahlreichen weiteren sozialpolitischen Reformmaßnahmen der „Hanusch-Ära“ eine Hauptursache für den

enormen Aufschwung der gesamten Volkshochschularbeit in Wien dar, der keineswegs nur auf das Volksheim beschränkt war, sondern ebenso den Volksbildungsverein und die Urania erfaßte. *Emil Reich* notierte dazu in seinem Rückblick auf „25 Jahre Volksheim“: „Die Verkürzung der Arbeitszeit durch die gesetzliche Einführung des Achtstundentages hat sich als die kräftigste Förderung der Volksbildung erwiesen. Seither ist der Andrang in unseren Volksheimen oft kaum zu bewältigen.“²⁰⁾

Wie diese sozialpolitische Maßnahme unter demokratischen Gesichtspunkten interpretiert werden kann, so läßt sich auch eine volksheim-interne Entwicklung unter einem bildungsdemokratischen Aspekt sehen: die mit Beginn der zwanziger Jahre einsetzende Gründung von ebenfalls Volksheimen genannten Zweigstellen in den Bezirken Leopoldstadt, Landstraße, Simmering und Brigittenau. Damit konnte das Volksheim seine *Bildungstätigkeit dezentralisieren*, wobei als Voraussetzung für diese Dezentralisierungsschritte besonders entsprechende Wünsche der lokalen Arbeiterschaft und ihrer Organisationen vorhanden sein mußten.

Die Dezentralisierung der Bildungstätigkeit des Volksheimes erstreckte sich von Anfang an auch auf die Fachgruppen, die in den Zweigstellen ebenfalls ins Leben gerufen wurden.

Die Zunahme der Zahl der Volksheimfachgruppen geht vor allem auf diese Dezentralisierung zurück, die mit der Eröffnung des Volksheimes Leopoldstadt am 26. Jänner 1920 begann und mit der Eröffnung der vierten Zweigstelle, des Volksheimes Brigittenau, am 12. Oktober 1925 abgeschlossen wurde und nicht mehr weitergeführt werden konnte.

Tabelle 3: **Quantitative Entwicklung der Fachgruppen im Volksheim in den zwanziger und beginnenden dreißiger Jahren**

Studienjahr	bestehende Fachgruppen (FG)	sistierte(s.) FG	aktive FG	FG in Zweigstellen	Mitglieder	Mitglieder in wissenschaftl. FG	Anteil in % aller Mitglieder
1920/21	22	2 (in Gründung)	20	6	1639	1219	74
1921/22	22	–	22	6	1475	1156	78
1922/23	22	–	22	6	1788	1287	71
1923/24	23	2	21	7	1844	1352	73
1924/25	23	2	21	7	1975	1492	75
1925/26	24	–	24	8	1964	1438	73
1926/27	24	–	24	8	1756	1204	69
1927/28	25	1	24	9	1708	1164	68
1928/29	27	2	25	11 (1s.)	1895	1168	62
1929/30	27	2	25	11 (1s.)	1850	1053	57
1930/31	27	2	25	11 (1s.)	1609	924	57
1931/32	27	4	23	12 (2s.)	1540	762	49

Dem Volksheim gelang es, in allen seinen „Zweigstellen“ Fachgruppen zu etablieren, die meisten in der Leopoldstadt (6), die wenigsten in Simmering (1) und in der Brigittenau (1).

Nach Beginn der sogenannten Weltwirtschaftskrise, von der Österreich, nicht zuletzt aufgrund seiner verfehlten Wirtschaftspolitik in besonderem Maße getroffen wurde, ging die Zahl der – aktiven – Fachgruppen zurück. Die Zahl der Fachgruppenmitglieder sank gleichfalls deutlich vom Höchststand 1.895 im Studienjahr 1928/29 auf 1.540 im Studienjahr 1931/32. Überproportional sanken dabei die Mitgliederzahlen in den besonders anspruchsvollen, wissenschaftlich orientierten Fachgruppen.

Nach der Niederschlagung der Arbeiterbewegung 1934 und den anschließenden „Säuberungen“ politisch und wissenschaftlich unliebsamer „Elemente“ unter den Funktionären und Kurs- sowie Fachgruppenleiter/innen ging die Fachgruppentätigkeit weiter deutlich zurück. Von den Nationalsozialisten wurde sie zur Gänze beendet.

Spitze eines Eisberges

Wie in der Monarchie stellten die Fachgruppen auch in den zwanziger Jahren die qualitative Spitze eines Eisberges unterschiedlichster Bildungsangebote und -möglichkeiten dar. Im Volksheim gab es – als Vorstufen zu den Fachgruppen – Einzelvorträge, Kurse, Kabinette und Laboratorien. Dazu kamen in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre mehrsemestrige „Studiengänge“, die aus den Fachgruppen heraus entwickelt wurden.

Abgerundet und ergänzt wurde das ohnehin enorm reichhaltige und vielfältige Volksheim-Programm durch Führungen, Bildungsreisen ins In- und Ausland sowie kulturelle Veranstaltungen, Beratungs- und Sondereinrichtungen, die zum Teil von einzelnen Fachgruppen organisiert wurden oder mit einigen von ihnen in Kooperation standen.

Auf welchem „Berg“ die „Fachgruppen-Spitze“ aufsaß, zeigen beispielsweise Zahlen aus dem Bericht des Volksheimes für das Studienjahr 1926/27.²¹⁾ In diesem Studienjahr wurden 699 allgemein zugängliche einsemestrige Kurse und Arbeitsgemeinschaften für Anfänger und Fortgeschrittene durchgeführt, die es auf eine Frequenz von 28.199 Personen brachten. Dazu kamen 128 Samstagvorträge mit einer Frequenz von 8.823 Personen, 25 Lichtbildervorträge mit 3.638 Besucherinnen und Besuchern sowie 103 künstlerische Veranstaltungen, die von nicht weniger als 19.907 Personen gehört und gesehen wurden. Darüber hinaus gab es noch 54 technische, 31 kunsthistorische sowie 7 naturwissenschaftliche Führungen, an denen sich 2.545 Frauen und Männer beteiligten.

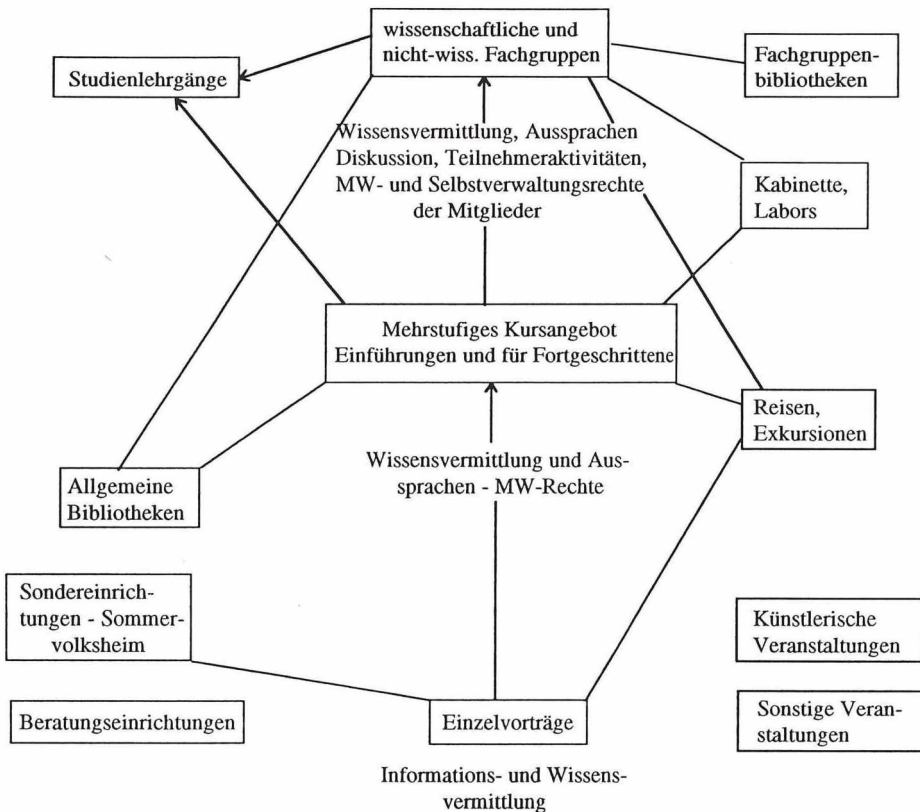
11 mehrsemestrige Studiengänge und eine Reihe von Sondereinrichtungen wie die Kabinette und Laboratorien, das Sommervolksheim, drei Beratungsstellen, die Bibliotheken der Fachgruppen, von denen einzelne mehrere tausend Bände aufwiesen, und die allgemeine Volksheim-Bibliothek, eine Theatergruppe, deren Aufgabe im wesentlichen darin bestand, ermäßigte Theaterkarten zu vermitteln, rundeten das Volksheim-Angebot ab.

Der methodisch-hierarchische Aufbau des Volksheim-Angebotes, das in einer ähnlichen Weise auch vom Volksbildungsverein und von der Urania (die allerdings

keine Fachgruppen hatte) realisiert wurde, lässt sich grafisch veranschaulichen (siehe Grafik 1).

Die Besonderheit der Wiener Stammvolkshochschulen, insbesondere des Volksheimes war es, daß *innerhalb einer Volkshochschule eine Bildungskarriere* von der Elementarbildung oder vom einführenden Vortrag in ein Fachgebiet bis zu Bildungsformen und -inhalten auf universitärem Niveau absolviert werden konnte, ohne daß dies auf formale Abschlüsse hin orientiert war. Bei dieser Bildungskarriere bestand die Möglichkeit, verschiedenste volkshochschul-interne Mitwirkungsrechte in Anspruch zu nehmen und so, über die Bildungstätigkeit hinaus, Engagement zu entfalten. Gleichzeitig bestand die Möglichkeit zur Beteiligung an einem umfangreichen Freizeitprogramm mit bildenden, kulturellen und geselligen Inhalten. Bildung war, und das wurde bisher weitgehend übersehen, in einem umfassenden Sinn qualifizierend – fachlich und sozial – konzipiert, und dies auf demokratischer Basis.

Grafik 1: **Methodisch-hierarchischer Aufbau des Volksheim-Angebotes in der Mitte der zwanziger Jahre**



Inhaltliche Ausrichtung der Volksheimfachgruppen

Die Fachgruppen lassen sich vom Beginn ihrer Tätigkeit an grob in zwei Gruppen unterscheiden:

1. wissenschaftliche oder überwiegend wissenschaftlich orientierte und
2. überwiegend nicht-wissenschaftliche Fachgruppen.

Für die Zuordnung zu einer der beiden Gruppen bietet sich eine pragmatische Vorgangsweise ohne strenge Definition an, zumal sich Grenzen keineswegs eindeutig ziehen lassen, da in der Praxis nach dem Kriterium der wissenschaftlichen Orientierung mannigfaltige Überschneidungen zwischen Fachgruppen der einen und der anderen Gruppe auftraten.

Als *wissenschaftliche Fachgruppen* gelten hier die für Philosophie, Staatswissenschaften, Erziehungswesen, Kunstgeschichte, Mathematik, Physik, Chemie, Geographie, Naturgeschichte, Geschichte, Musik und Literatur.

Im Volksbildungsverein gab es nicht alle von ihnen, dafür eine Fachgruppe für Psychologie, die im Volksheim kein Pendant hatte.

Unter wissenschaftlichen oder wissenschaftlich orientierten Fachgruppen sind solche zu verstehen, in denen die Vermittlung und Aneignung wissenschaftlicher Inhalte und Denkweisen im Vordergrund standen oder die ihre Vermittlungsaktivitäten auf wissenschaftliche Inhalte stützten.

Dabei setzten auch Mitglieder selbst, und nicht nur die Fachgruppenleiter/innen und die Leiter/innen von Fachgruppenkursen und -Arbeitsgemeinschaften, Vermittlungs- und sonstige Aktivitäten. Formen von Mitgliederaktivitäten waren der Vortrag, das Referat, die anschließenden Diskussionen, das Selbststudium in den Fachgruppenbibliotheken, Führungen und Ausflüge, die gemeinschaftliche Lektüre von Texten, die Vorbereitung öffentlicher Auftritte und in einigen Fällen auch die Veröffentlichung von Arbeitsergebnissen. Es dominierte Methodenvielfalt. Aufgrund der großen Mitgliederzahl in einigen – nicht allen – Fachgruppen, war jedoch die aktive Beteiligung *aller* Mitglieder von vornherein nicht möglich.

Zu den *nicht-wissenschaftlichen* Fachgruppen zählten im Volksheim die Fachgruppen für Photographie, Touristik und Schrebergärtnerei. In ihnen tauchten wissenschaftliche Inhalte als Ergänzung zum praktischen Arbeitsprogramm auf.

Überwiegend nicht-wissenschaftlich orientiert waren die *Sprachfachgruppen*, obwohl in ihnen – zum Teil von den Mitgliedern selbst – kulturgeographische, historische und literaturwissenschaftliche Inhalte vermittelt wurden. In den Sprachfachgruppen, vor allem für Englisch, stand die Praxis des Sprachenlernens sowie die Fundierung und Intensivierung bereits erworbener Kenntnisse im Vordergrund. Die Vermittlung wissenschaftlicher Inhalte erfolgte „nebenbei“.

Kontinuität

Zu den Kehrseiten der Volkshochschulprinzipien Freiheit und Freiwilligkeit gehören häufig Sprunghaftigkeit und Kontinuitätsbrüche in der Programmgestaltung.

Für die überwiegende Mehrzahl der Fachgruppen traf dies nicht zu. Die Fachgruppen hatten nicht nur in ihrer Gesamtheit über mehr als drei Jahrzehnte Bestand, sondern einzelne Fachgruppen bestanden von ihrer Gründung im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts *ununterbrochen* bis in die dreißiger Jahre über alle politischen und gesellschaftlichen Veränderungen hinweg und gaben so dem Volksheim ihr Gepräge. Zu diesen Fachgruppen zählten die für Philosophie, Literatur, Englisch, Naturgeschichte, Kunstgeschichte, Touristik und Photographie.

Die Bestandskontinuität einiger Fachgruppen des Volksbildungsvereines war ebenfalls jahrzehntelang gegeben.

In vielen Fachgruppen gab es auch Programmschwerpunkte über mehrere Jahre hinweg, so daß einzelne Themenbereiche umfassend abgehandelt werden konnten.

Die personelle Kontinuität in einigen Fachgruppen war ebenfalls erstaunlich hoch. Die Fachgruppen für Philosophie und Kunstgeschichte im Stammhaus des Volksheimes in Ottakring hatten in rund drei Jahrzehnten nur drei beziehungsweise zwei Obmänner, wie die Leiter genannt wurden.

Einen geradezu unglaublichen personellen Kontinuitätsrekord verzeichnete die englische Fachgruppe des Volksheimes, die von ihrer Gründung im Jahr 1903 bis in die dreißiger Jahre *durchgehend* von der legendär gewordenen Miß A. S. Levetus geleitet wurde.

Obwohl es sich aus den Quellen nicht belegen läßt, kann vermutet werden, daß auch bei der Wahrnehmung der – gewählten – Fachgruppenfunktionen (Schriftführer, Kassier, Bibliothekar ...) eine beträchtliche Kontinuität gegeben war. Gleiches läßt sich für die Mitglieder vermuten, die „ihren“ Fachgruppen zumeist über mehrere, häufig sogar viele Jahre lang angehörten. Von zwei Ausschußmitgliedern des Volksheimes wurde 1931 berichtet, daß sie 1900 zu jenen 39 Hörern des Volkstümlichen Universitätskurses von *Adolf Stöhr* gehörten, die durch eine Eingabe den Anstoß zur Gründung der Volkshochschule Volksheim lieferten.²²) Es gab jedoch auch Fachgruppen, die mit einer ausgeprägten personellen Fluktuation in der Leitungsfunktion zu kämpfen hatten und nie recht erfolgreich waren.

Pädagogische Grundprinzipien für die Fachgruppentätigkeit

Schon bei der Darstellung der Entstehungsgeschichte der Fachgruppen wurde gezeigt, daß sie nicht auf theoretische Konzepte oder ausgefeilte und schriftlich formulierte Überlegungen zurückgehen. Vielmehr ist ihre Entstehung Ausdruck praktischer Anforderungen an die Volkshochschule, wie sie von Besucher/innen und Lehrenden artikuliert wurden, denen von den verantwortlichen Funktionären des Volksheimes – später auch vom hauptberuflichen „Apparat“ – alle Möglichkeiten eingeräumt wurden, ihre bildungspraktischen Bedürfnisse nach Kontinuität, Intensität, methodischer Vielfalt der Bildungstätigkeit und deren Verknüpfung mit kulturellen und geselligen Aktivitäten *innerhalb* einer Volkshochschule umzusetzen.

Mangels ausführlicher schriftlicher Quellen dazu, lassen sich die pädagogisch-didaktischen Grundprinzipien der Fachgruppen nur im nachhinein analytisch herausarbeiten.

Geprägt wurde die Fachgruppentätigkeit von drei Grundprinzipien:

1. Der Annahme einer *Hierarchie* der Bildungsinhalte und -formen, der es mit praktischen Angeboten zu entsprechen galt und deren Spitze die Fachgruppen selbst bildeten;
2. die in der Tradition der Aufklärung stehende Grundintention der Wiener Volkshochschulen, selbständiges „Denken zu lehren“, wobei der jeweilige Inhalt gegenüber der *Denkschulung* sekundär ist;
3. die Hinführung zu *Selbsttätigkeit* und *Selbststudium* und die Ermöglichung mannigfaltiger *Eigenaktivitäten* innerhalb der Bildungseinrichtung Volkshochschule, die dafür sorgt, daß diese Aktivitäten in kollektive Bezüge eingebettet sind.

Methodisch-didaktisch galt der Grundsatz der *freien Rede* in der Volkshochschule insgesamt. In bezug auf die Bildungsformen herrschte in den meisten – nicht allen – Fachgruppen *Vielfalt*.

Die praktische Umsetzung des ersten Prinzips zielte auf eine umfassende Qualifizierung der „Volkshochschüler“, obwohl oder besser gesagt, weil sich die Volkshochschulen nicht als Stätten unmittelbar verwertbarer (beruflicher) Bildung verstanden. Die in der Volkshochschule erworbenen umfassenden Qualifizierungen wurden jedoch vielfach, und darauf hat *Reich* in seinen Jahresberichten immer wieder hingewiesen, für Zwecke von Beruf und Studium genützt.

Mit der Denkschulung, der die Urania weit weniger als die beiden anderen Volkshochschulen verpflichtet war, sollte der Aufbau einer Weltanschauung und die Aneignung von Einsichten vom Verständnis der modernen Welt und der Natur ermöglicht werden. Vertreter des „Wiener Kreises“ sprachen in diesem Zusammenhang auch von Denkwerkzeugen, die durch Bildung und Wissenschaften zu vermitteln seien.

Dem dritten der hier angeführten Hauptprinzipien lag die Intention einer demokratischen Bildungstätigkeit zugrunde, die nicht auf die Umwälzung der sozialen Verhältnisse zielte.

Fachgruppenstruktur

Um die Fachgruppendemokratie nicht Willkür und Beliebigkeit zu überlassen, aber auch, um die Fachgruppen als halbautonome Einrichtungen in das Gefüge des Volksheimes einzubinden, wurde eine – gedruckte – Mustergeschäftsordnung auf der Basis der Vereinssatzungen erlassen, die auf der Praxis der Fachgruppen aufbaute und eine Reihe von Regelungsmechanismen vorsah.²³ (Für den Volksbildungsverein läßt sich bis heute keine formale Festschreibung der Fachgruppenstruktur nachweisen.)

Die (Muster-)Geschäftsordnung für die Fachgruppen sah vor, daß nur Vereinsmitglieder ihnen als Mitglieder angehören konnten. (Vereinsmitglieder waren vor allem die eingeschriebenen Kursteilnehmer/innen.) Höchstes Organ der Fachgruppen, die „nach außen“ keine selbständige Tätigkeit entfalten konnten, war die Vollversammlung.

Die Vollversammlung jeder Fachgruppe wählte alljährlich einen Obmann (den Leiter, die Leiterin der Fachgruppe) und einen Ausschuß. Der Fachgruppenausschuß wählte aus seiner Mitte den Obmannstellvertreter, Schriftführer, Kassier und weitere Funktionsträger/innen.

Die Vollversammlung legte die Mitgliedsbeiträge und eventuelle Eintrittspreise für Veranstaltungen fest. Davon abweichende Separatgebühren waren dem Sekretariat des Volksheimes zu melden, das ebenfalls vor jeder Ausschußsitzung zu verständigen war. Der Volksheimvorstand konnte zu jeder Ausschußsitzung einer Fachgruppe einen oder mehrere Delegierte entsenden. Das Vereinspräsidium hatte überdies das Recht, Beschlüsse des Ausschusses oder der Vollversammlung einer Fachgruppe zu sistieren, wenn sie dem Vereinsinteresse entgegenstanden. In einem solchen Fall kam der Fachgruppe ein Berufungsrecht an den Vereinsausschuß zu – allerdings ohne aufschiebende Wirkung.

Das Vermögen der Fachgruppe – Mitgliedsbeiträge, Fachgruppenbibliotheken, Geräte und manches mehr – war ausschließlich von dieser zu verwalten, zu verwahren und zu benützen. Bei Auflösung einer Fachgruppe ging es in das Eigentum der Volkshochschule über.

Eingebettet war die Fachgruppendemokratie, über deren tatsächliche Wirkungsmechanismen sich mangels Quellen kaum verlässliche Aussagen treffen lassen, in eine demokratische Volksheimstruktur, die Hörer/innen und Dozent/innen Mitwirkungs- jedoch nicht reale Mitbestimmungsmöglichkeiten bei der Willensbildung und Entscheidungsfindung im Volksheim bot. Basis war neben den üblichen Vereinsorganen und den Ausschüssen ein „Vertrauensmännersystem“.

In jedem Kurs konnte eine Vertrauensperson gewählt werden, der neben administrativen Aufgaben die Funktion zukam, Anliegen der Hörer/innen weiterzutragen. Damit wurde eine größere Anzahl von Personen in den Willensbildungsmechanismus der Volkshochschule integriert, wenngleich die Entscheidungen in den auf Jahresversammlungen gewählten Vereinsorganen fielen.

Neben dem Vertrauenspersonensystem gab es noch eine größere Zahl von Personen, die Ordnerfunktionen wahrnahmen. Die besondere Betonung von Ordnungsgesichtspunkten (Mitgliederkartenkontrolle und so weiter) korrespondierte den unter Vereinsfunktionären vorherrschenden puritanischen Lebensauffassungen.

Seit 1927 gab es regelmäßige Sitzungen der Vertrauensleute und für jedes Volksheim (Zweigstelle) wurde eine *Hausvertretung* gewählt. Ihr oblagen bestimmte Verwaltungsaufgaben. Mitglieder der Hausvertretungen gehörten dem Volksheimausschuß an.

Jedes Semester wurde eine *Lehrerkonferenz* zur Festlegung des Kursprogrammes abgehalten, an denen auch Vertreter/innen der Hörer/innen teilnahmen. Damit wurden die Dozenten, wie die Kursleiter/innen genannt wurden, in die Willensbildung eingebunden.

Seit 1928 wurden darüber hinaus 14tägige Mitteilungen publiziert, deren Aufgabe es war, neben der Verbreitung von Programminformationen, die erforderliche Verbindung der Vereinsleitung mit den damals rund 11.000 Mitgliedern des Volksheimes herzustellen.²⁴⁾

Soziale Streubreite der Volksheimmitglieder

Im Vergleich zur Gegenwart zeichneten sich die Volkshochschulen, insbesondere das Volksheim, in den zwanziger Jahren durch eine hohe soziale Streubreite aus.

Für die Monarchie lassen sich keine sehr genauen Mitgliederstatistiken rekonstruieren. Sehr wohl jedoch für die zweite Hälfte der zwanziger Jahre, da von 1925 bis Ende der zwanziger Jahre umfangreiche Jahresberichte in Broschürenform veröffentlicht wurden.

Für die Zeit der Monarchie lassen sich jedoch drei Feststellungen zur Mitgliederstruktur des Volksheimes treffen. Der Frauenanteil stieg allmählich. Während des Krieges war die Geschlechterproportion eher ausgeglichen. Junge Mitglieder, unter 35 Jahren, waren deutlich überrepräsentiert. Der Arbeiteranteil ist allmählich gestiegen, wobei hier besonders die hohe Arbeitszeit (Elfstundentag) als Hemmnis zu berücksichtigen ist.

Nach dem Ersten Weltkrieg ist der Arbeiteranteil weiter gestiegen und hat sich ungefähr beim Anteil der Arbeiter an der Gesamtbevölkerung eingependelt. Die Männer waren nur mehr leicht überrepräsentiert und die Dominanz der „Jungen“ (unter 35 Jahren) ist geblieben.

Tabelle 4: Sozialstruktur der Volksheimmitglieder (Kursbesucher/innen)

Soziale Gruppen	Studienjahr					%
	25/26	26/27	27/28	28/29	29/30	
Geschlecht						29/30
Männer	7143	5515	5418	5372	5587	53,6
Frauen	5579	4584	4799	4481	4835	46,4
						100
Alter						
14–19 Jahre	4740	3530	3627	3117	3136	30,1
20–25 Jahre	4074	3310	3394	3559	3496	33,5
26–35 Jahre	2546	2075	2084	2110	2522	24,2
36–50 Jahre	1116	936	885	825	1000	9,6
über 50 Jahre	246	237	212	221	245	2,4
o. A.		11	15	21	23	0,2
						100
Beruf						
Manuelle Arbeiter inkl. Lehrlinge	5315	3969	3835	4157	4204	40,3
Beamte und Angestellte	4140	3455	3481	3103	3520	33,8
Mittel- und Hochschüler	1263	971	1044	954	977	9,9
Akademiker, Lehrer	247	200	183	178	196	1,9
Kaufleute	83	83	80	67	74	0,7
Private	1474	1235	1380	1142	1180	11,3
Sonstige	200	186	214	252	271	2,6
Gesamt	12.722	10.099	10.217	9.853	10.422	100

Für die Fachgruppen wurden keine gesonderten Sozialstatistiken veröffentlicht, doch ist zu vermuten, daß die Sozialstruktur der Fachgruppen insgesamt nicht gravierend von der Gesamtmitgliederstruktur abgewichen ist. Detailanalysen über die Sozialstruktur der Volkshochschulen in den zwanziger Jahren wurden jedoch mit Ausnahme einer Analyse des Arbeiteranteils²⁵⁾ noch nie angestellt. Für die zweite Hälfte der zwanziger Jahre zeigt sich für die Sozialstruktur der Volksheimmitglieder folgendes zahlenmäßige Bild.

Unter demokratiepolitischen und bildungsdemokratischen Gesichtspunkten läßt sich diese Sozialstruktur insbesondere wegen des – für die Bildungssituation der zwanziger Jahre – hohen Frauenanteils (über 40 Prozent) und wegen des hohen Arbeiteranteils als uneingeschränkt positiv beurteilen.

Bildungsinhalte wissenschaftlicher Fachgruppen

Die in den wissenschaftlichen Fachgruppen des Volksheimes gebotenen und zur Diskussion gestellten Inhalte befanden sich, vor allem im Ottakringer Stammhaus, zumeist auf sehr hohem, aber verständlichem Niveau. Insofern trifft der vielfach strapazierte und mit einem leicht negativen Beigeschmack belastete Begriff „Popularisierung“ der Wissenschaften nicht zu. Es wurde eben nicht unter Inkaufnahme inhaltlicher Abstriche „popularisiert“ und vereinfacht. Sehr wohl wurde versucht, vergleichbar der angelsächsischen Wissenschaftstradition, verständlich zu sein. Wissenschaft in den Fachgruppen des Volksheimes entsprach vielmehr jenem Konzept von Popularisierung, das heute Wissenschaftsforscher als Versuch definieren, „Wissenschaft verständlicher und zugänglicher zu machen, so daß sie einerseits von nicht-facheigenen Kollegen, und andererseits auch vom wissenschaftsfremden ‚Normalverbraucher‘ verstanden werden kann“²⁶⁾.

Es war mit Sicherheit so, daß es in einigen Fachgruppen im Zuge des „Wissenschaftstransfers“ zu Laien auch zu Rückkoppelungseffekten kam, die Forschungen angeregt und bereichert haben. Ein Beispiel dafür ist *Alfred Adlers* Buch „Menschenkenntnis“²⁷⁾, das unmittelbar aus „Vorlesungen“ hervorging, die Adler im Volksheim frei hielt und die von einem Hörer mitgeschrieben wurden. Gerade dieses Buch des Begründers der Individualpsychologie basiert jedoch zu einem Teil auf Erfahrungen und Einsichten, die *Adler* bei seiner jahrelangen vielfältigen Tätigkeit im Volksheim als Vortragender, Kursleiter, Gründer der erziehungswissenschaftlichen Fachgruppe und als Gründer der im Volksheim angesiedelten ersten Erziehungsberatungsstelle im deutschen Sprachgebiet gewann.²⁸⁾ Ein anderes Beispiel stellt die thematisch breit angelegte Lehrtätigkeit von *Edgar Ziesel* dar, der in Kursen, im Physikalischen Kabinett und besonders in den von ihm geleiteten philosophischen Fachgruppen sich zwischen Naturwissenschaften und Philosophie bewegte. Seine Lehrtätigkeit im Volksheim hat einen Niederschlag in seinen bedeutenden wissenschaftshistorischen und wissenschaftstheoretischen Publikationen gefunden.²⁹⁾

Es war bezeichnend für die wissenschaftspolitische Situation Wiens (und Österreichs) in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts, daß Wissenschaftler vom

Format eines *Alfred Adlers* oder *Edgar Zisels* an der Universität aus Gründen, die nichts mit mangelnder Kompetenz zu tun hatten, nicht reüssieren konnten und mit ihrer Lehrtätigkeit auch in die Volkshochschule ausweichen mußten. Daß Wiener Volkshochschulen ihnen einen – fruchtbaren – Boden boten, war eine ihrer demokratischen Funktionen.

Die konkrete Analyse der in den wissenschaftlichen Fachgruppen des Volksheimes von Beginn des Jahrhunderts bis in die dreißiger Jahre gebotenen Inhalte würde selbst in exemplarischer Form diesen Buchbeitrag bei weitem sprengen.³⁰⁾ Daher seien zur Illustrierung des Bisherigen nur einige Hinweise blitzlichtartig angeführt.

Die von Univ.-Prof. *Walter Schiff* geleitete staatswissenschaftliche Fachgruppe führte im Studienjahr 1926/27 für ihre 41 Mitglieder zwei Arbeitsgemeinschaften durch, von denen eine – „Besprechung sozialpolitischer Fragen aufgrund von Zeitschriftenartikeln“ – von *Schiff* selbst geleitet wurde. Mit Referaten kamen 14 Mitglieder – Akademiker/innen ebenso wie Arbeiter (möglicherweise auch Arbeiterinnen) – zu folgenden vor allem sozialpolitischen Themen zu Wort: Gartenkultur des Getreides, Die Landarbeiterfrage, Die Wanderarbeiter, Frauenarbeit, Das europäische Stahlkartell, Anschluß an Deutschland, Das neue Angestelltenversicherungsgesetz, Koalitionsfreiheit, Die internationale Arbeitsorganisation, Erziehung zur Gemeinschaft, Zu welchem Zweck studiert man Nationalökonomie?, Das englische Elektrizitätsnetz, Sozialisierungsbestrebungen in Österreich und Der Weg zum Sozialismus (offensichtlich nach *Otto Bauers* gleichnamiger Publikation).

Bei der Vorbereitung dieser Referate konnten die Mitglieder auf die Bibliothek ihrer Fachgruppe zurückgreifen, die 636 Bücher und 483 Hefte umfaßte. Die literarische Fachgruppe hatte im gleichen Jahr eine Bibliothek mit 5.854 Büchern.

Im Jahr darauf wurde die bisherige sozialpolitische Thematik der staatswissenschaftlichen Fachgruppe gesellschaftstheoretisch fundiert. In zwei vom Arbeiterkammerexperten *Benedikt Kautsky* (der Sohn des sozialdemokratischen Theoretikers *Karl Kautsky*) geleiteten Arbeitsgemeinschaften stand „Marx' Kapital. Lektüre und Referate“ am Programm. Acht Fachgruppenmitglieder hielten Referate zu einzelnen Abschnitten aus dem „Kapital“, das als bloße Lektüre äußerst anspruchsvoll und kaum ohne Vorkenntnisse zu lesen ist.

Darüberhinaus gab es in diesem Studienjahr vier von der Fachgruppe für alle „Volksheimler“ organisierte Expertenvorträge zu den Themen: Psychotechnik und Berufsberatung, Entstehung und Wesen des modernen Kapitalismus, Europäische und asiatische Kultur, Rationalisierung sowie Führungen in das Psychotechnische Institut der Industriellen Bezirkskommission.

Im gleichen Studienjahr 1927/28 war *Edgar Zisel* Obmann der philosophischen Fachgruppen im Ottakringer Stammhaus und in der Zweigstelle in der Leopoldstadt.

Im Volksheim Leopoldstadt gab es im Rahmen der Philosophischen Fachgruppe vier Arbeitsgemeinschaften von denen zwei von *Zisel* selbst und eine von *Herbert Feigl*, einem anderen Mitglied des „Wiener Kreises“, geleitet wurden.

Semesterthemen dieser vier Arbeitsgemeinschaften waren:

- Gemeinsame Lektüre und Besprechung von Werken Nietzsches (55 Teilnehmer/innen),
- Lesen und Erklären ausgewählter Abschnitte von Machs Erkenntnis und Irrtum (40 Teilnehmer/innen),
- Mystik und Wissenschaft. Leseproben und Besprechungen chinesischer Mystiker und europäischer Philosophen (45 Teilnehmer/innen) und
- Lesen und Erklären ausgewählter Schriften zum Problem: Naturgesetze und Weltgebäude (15 Teilnehmer/innen).

Das Volksheim verdankte seinen Ruf jedoch nicht nur der gesellschaftswissenschaftlichen und philosophischen Bildungstätigkeit, sondern ebenso seinen Aktivitäten auf dem Gebiet der Naturwissenschaften.

Unter den naturwissenschaftlichen Fachgruppen zählte die für Chemie zu den bedeutendsten. Sie wurde viele Jahre von *Fritz Feigl* geleitet, der es in der Emigration zu Nominierungen für den Nobelpreis brachte, aber nie mehr nach Wien zurückgeholt wurde und heute unter „Volksbildnern“ völlig vergessen ist.³¹⁾

Im Studienjahr 1927/28 zählte die chemische Fachgruppe 25 Mitglieder. Ihre Bibliothek umfaßte 323 Bände. Obmann *Feigl* leitete zwei Arbeitsgemeinschaften mit dem Titel „Seminaristische Übungen, Berichte und Besprechungen über moderne Arbeiten auf dem Gebiete der anorganischen und organischen Chemie“.

Im Rahmen der sogenannten „Fachgruppenabende“ wurden mehrere Expertenvorträge gehalten. Mit eigenen Referaten beteiligten sich acht Mitglieder an der Fachgruppenarbeit.

Jenseits der wissenschaftlichen Fachgruppen genoß vor allem die englische Fachgruppe legendären Ruf. Sie verfügte im Studienjahr 1927/28 im Ottakringer Stammhaus über eine Bibliothek mit 1.214 Bänden und 210 Heften. Vier Arbeitsgemeinschaften waren in diesem Jahr folgenden Themen gewidmet:

- Discussions and Debates on Chosen Subjects,
- Ethymologie und Geschichte der englischen Sprache,
- Einzelvorträge und Diskussionen zur englischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts und
- die Entwicklung der englischen Sprache.

Außerdem wurden von der Fachgruppe zahlreiche Vorträge von Gästen aus englischsprachigen Ländern organisiert und die Korrespondenz von Fachgruppenmitgliedern mit Mitgliedern ähnlicher Einrichtungen in England und den USA angeregt und begleitet. Eine Festveranstaltung aus Anlaß des 25-Jahr-Jubiläums und ein Unterhaltungsabend rundeten die Aktivitäten der Fachgruppe in diesem Studienjahr ab.

Dieser kurze Blick in Fachgruppen zeigt unter inhaltlichen Gesichtspunkten zweierlei:

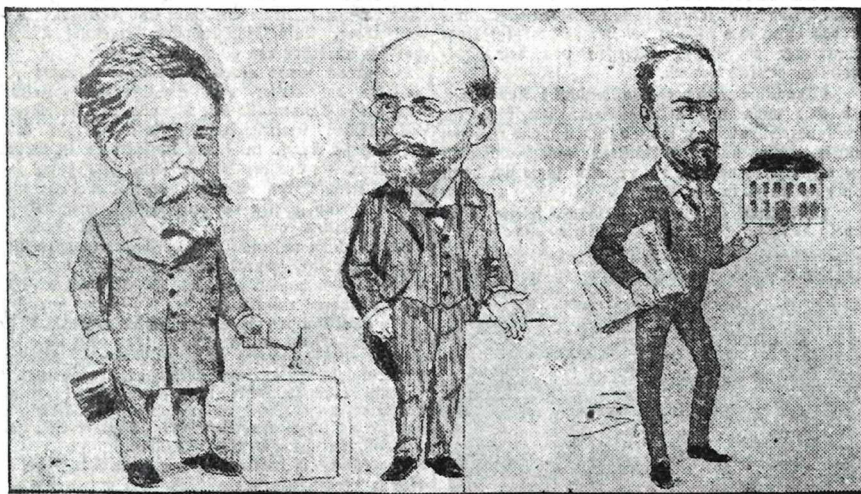
- die Öffnung zum Marxismus in seiner „Austro“ Variante einerseits, die in Ansätzen vor dem Ersten Weltkrieg einsetzte, im wesentlichen aber ein Produkt der zwanziger Jahre war und zugleich

- die Orientierung an einem positivistischen Wissenschaftsverständnis, wie es von einzelnen Mitgliedern des Wiener Kreises, die in der Volkshochschule tätig waren, aber auch anderen, repräsentiert wurde.

Darüber hinaus zeigen die angeführten Beispiele, daß es gelang, bedeutende Naturwissenschaftler für die Volkshochschule zu gewinnen. *Fritz Feigl* war nur einer von ihnen. Auf dem Gebiet der Sprachenbildung, die im Volksheim von Beginn an ihren Platz hatte, wurden in den Kursen mehrere Sprachen unterrichtet. Bei den Fachgruppen konnte sich im wesentlichen nur die „Englische“ behaupten, allerdings mit einem anspruchsvollen und vielfältigen Programm.

Marxismus und Positivismus, ebenso andere Lehrmeinungen unter dem einen Dach der Volkshochschule sind auf den ersten Blick ein unauflöslich scheinender Widerspruch. Er löst sich jedoch zunächst in der liberalen Konzeption der Volkshochschule auf. Die Vereinbarung des Unvereinbaren hing mit dem spezifischen Charakter des – offenen – Austromarxismus zusammen, der auf diese Weise ein breites intellektuelles Umfeld hatte. Andererseits waren einige „Positivisten“ und einige andere an der Volkshochschule tätige Wissenschaftler politisch undogmatisch sozialistisch orientiert. Der „Glaube“ an die Notwendigkeit von Volksbildung war eine Basis, mit nicht sozialistischen Kräften, die in den Wiener Volkshochschulen vor 1934 durchaus zahlreich vertreten waren, zusammenzuarbeiten. Der weit verbreitete Fortschrittsoptimismus, das Wissenschaftsvertrauen und die – zum Teil – Wissenschaftsgläubigkeit war darüber hinaus eine Schiene, auf der sich viele poli-

Zum zehnjährigem Jubiläum des „Volksheim“.



Dr. Becker, des Hauses Obmann. Dr. Reich, Riese der Rede. Dr. Hartmann, der Pfänger der Schulen.

Nichts spricht mehr für die Bedeutung und Anerkennung, die dem Volksheim in der Öffentlichkeit zukam, als die – liebevolle – Karikierung seiner Spitzenrepräsentanten in zeitgenössischen Medien: Obmann Univ.-Prof. Friedrich Becke (nicht Becker) sowie die Universitätslehrer Emil Reich (Schriftführer) und Ludo Moritz Hartmann (Stellvertretender Obmann). Aus: Illustriertes Wiener Extrablatt vom 28. Februar 1911.

tisch und wissenschaftlich unterschiedliche „Köpfe“ in der Volkshochschule gemeinsam bewegen konnten.

Insgesamt waren die Volkshochschulen bis 1934, und das gilt nicht nur für das Volksheim, sondern ebenso für den Volksbildungsverein und die Urania, Bildungsstätten, die oft über viele Jahre und Jahrzehnte Intellektuelle und Wissenschaftler unterschiedlicher Orientierung anzogen. Für sie war Bildungsarbeit teilweise Ersatz für politisches Engagement, teilweise politische Aktivität, teilweise praktischer Ausdruck ethisch begründeter Überzeugungen. Daß auch Selbstdarstellungsbedürfnisse und missionarische Bestrebungen ihren Platz hatten, ist nahezu selbstverständlich.

Schlußfolgerungen für die Gegenwart

Die Fachgruppen des Volksheimes und des Volksbildungsvereines stellten unbestritten die höchste Entwicklungsstufe der Wiener Volkshochschulen vor 1934 dar. Sie hatten ein ebenso anspruchsvolles wie thematisch und didaktisch-methodisch vielfältiges Programm und gerade deshalb massenhaften Besuch. In ihnen wurden neben Spezialkenntnissen, die gelegentlich die Grenze zum Absonderlichen überschritten, umfassende fachspezifische Qualifikationen *und* soziale Kompetenzen vermittelt, ohne daß damit unmittelbare „Verwertbarkeit“ intendiert war.

Zum Erfolg der Fachgruppen trug ihre Dezentralisierung bei. Ihren Erfolg verdankten sie besonders den zahlreichen hervorragenden Kräften, die sich in ihnen als Lehrende engagierten und die aus dem Dialog mit Laien vielfältigen Nutzen zogen. Eingebettet waren die Fachgruppen, die intern demokratische Strukturen entwickelten, in zumindest ansatzweise demokratisch strukturierte Volkshochschulen, die vielfach Züge einer sozialen Bewegung hatten und sich nicht als Dienstleistungsbetriebe³²⁾ verstanden.

Dieses Bildungsmodell, das auf einer breiten Palette weiterer Volkshochschulveranstaltungen aufbaute, läßt sich nicht in die Gegenwart übertragen. Nicht 1:1 und nicht einmal ansatzweise, obgleich manche aktuelle Volkshochschulaktivitäten – zum Beispiel Geschichtswerkstätten – Züge von Fachgruppen tragen.

Aus dem Erfolg des Fachgruppenkonzepts lassen sich jedoch allgemeine Anknüpfungspunkte für die gegenwärtige Volkshochschultätigkeit ableiten, die abschließend thesenartig formuliert werden.

1. Vor 1934 gab es ein Volkshochschulmilieu, das sich zu einem guten Teil auf die besonders intensive Arbeit in den Fachgruppen und die doch vielfältigen Mitwirkungsrechte für Hörer/innen und Dozent/innen zurückführen läßt. Die Arbeit an einem gegenwärtigen und zukünftigen Volkshochschulmilieu, von dem Bindekraft und Prägewirkung ausgehen, wäre eine Entwicklungsperspektive, die in der historischen Tradition der Wiener Volkshochschulen steht. Dabei ist zweierlei als enorm erschwerend zu berücksichtigen. Die völlig andere und verschärfte Konkurrenzsituation, in der Volkshochschulen heute stehen und die zunehmende Auffächerung sozialer Milieus und Szenen in der Gesellschaft, die miteinander kaum Kontakt haben und diesen gar nicht suchen.³³⁾ Gerade aus der Tendenz zur Pluralisierung von Lebensstilen kommt einer milieu-übergreifenden

Bildungseinrichtung, die auf Kommunikation und Dialog setzt, gesamtgesellschaftliche Bedeutung zu.

2. Vor 1934 war es möglich, innerhalb einer Volkshochschule eine Bildungskarriere zu durchlaufen, weil es Angebote von der Elementarbildung bis zu Veranstaltungen auf universitärem Niveau gab. Da es aktuelle vergleichbare Ansätze durchaus gibt, ließe sich an diese Tradition in verstärktem Maße anknüpfen, um die Volkshochschule von einer gefahrenvollen Ecke, die mit Beliebigkeit und „Hilfsschule der Nation“ zu umschreiben ist, fernzuhalten. Da auch Theoretiker der Erwachsenenbildung in diese Richtung argumentieren,³⁴⁾ bieten sich entsprechende Kooperationsmöglichkeiten beim Beschreiten neuer/alter Wege.
3. Eine der großen Stärken der Volkshochschulen vor 1934 war ihre breit angelegte Kooperation mit (fortschrittlicher) Wissenschaft und mit Intellektuellen, wie sie besonders in den Fachgruppen zum Ausdruck kam. Dabei hatte, und das war die Grundlage dieses Erfolgs, die Volkshochschule jenseits materieller Entgelte vor allem jüngeren, noch nicht etablierten Wissenschaftlern und Intellektuellen einiges zu bieten: didaktische Qualifizierung, Dialogmöglichkeiten, Außenwirkungen über den Bereich von Wissenschaft und Intellektuellen-Medien hinaus. Die Basis dieser heute ebenso möglichen Kooperation zu stärken und auszubauen, stünde ebenso in der Tradition wie sie Perspektiven hätte.
4. Ein weiteres Erfolgsrezept der Volkshochschulen vor 1934, wie es gerade in den Fachgruppen zu tragen kam, war die Anregung zu Eigenaktivitäten und deren Förderung durch entsprechende Bildungstätigkeit. Dieses Erfolgsrezept erscheint gerade angesichts aktueller Tendenzen zu passiven Konsumhaltungen als Alternative zukunftsfruchtig. Für diese Eigenaktivitäten standen den Volkshochschulbesucher/innen eine Bildungsinfrastruktur zur Verfügung, in deren Mittelpunkt – gerade in den Fachgruppen – das Buch stand. Das Buch, ergänzt um neue Medien könnte auch in Zukunft bei der Anregung zu Eigenaktivitäten im Mittelpunkt stehen. Das Stichwort „Selbstlernzentrum“ an Volkshochschulen, wofür es bereits Ansätze und Beispiele gibt, stellt darüber hinaus eine von mehreren konkreten Perspektiven dar.
5. Unter gegenwärtigen Bedingungen am schwierigsten erscheint jedoch die Anknüpfung an die Fachgruppentradition beim „Kapitel“ demokratischer Strukturen als Voraussetzung von Bildungstätigkeit, denn Teilnehmerorientierung allein ist für demokratische Bildungsarbeit zu wenig. Hier anzuknüpfen wird nur möglich sein, wenn es, wie in den siebziger Jahren, in der Gesamtgesellschaft breite Demokratisierungsbestrebungen gibt, deren Träger/innen Bildung als unverzichtbaren Bestandteil ihrer Bemühungen begreifen.

Anmerkungen

¹⁾ Kurt Rudolf Fischer: Einleitung des Herausgebers. In: ders. (Hg.): Das goldene Zeitalter der österreichischen Philosophie. Ein Lesebuch. Wien 1995, S. IX.

²⁾ Vgl. Waltraud Heindl. Zur Entwicklung des Frauenstudiums in Österreich. In: Waltraud Heindl, Marina Tichy (Hg.): „Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück ...“ Frauen an der Universität Wien (ab 1897). Wien 1990, S. 17.

³⁾ Eduard Leisching, Mitbegründer und jahrzehntelang „Motor“ des Wiener Volksbildungsvereines, machte 1889 bei der Errichtung von Garnisonsbibliotheken die Entdeckung, daß in Wien rund 15 Prozent der deutschsprachigen Rekruten trotz Schulbesuchs wieder zu Analphabeten geworden waren. Bei den nicht deutschsprachigen Regimentern war dieser Prozentsatz weit höher. Vgl. Denkschrift von Eduard Leisching. Mit Beiträgen von Mitarbeitern sowie Hörern und Lesern von einst und jetzt. Wien 1927, S. 11 f.

⁴⁾ Carl E. Schorske: *Fin-de-siècle Vienna: Politics and Culture*. New York 1981, S. 8–9. Hier n. Lonnie R. Johnston: Politik und Aufklärung: Vom Liberalismus zur Sozialdemokratie. In: Michael Benedikt, Reinhold Knoll (Hg.): *Verdrängter Humanismus – Verzögerte Aufklärung*. 3. Bd. Bildung und Einbildung – vom verfehlten Bürgerlichen zum Liberalismus – Philosophie in Österreich (1820–1880). Klausen-Leopoldsdorf – Ludwigsburg – Klausenburg 1995, S. 33.

⁵⁾ 1887 wurde, damals noch als „Zweigverein Wien und Umgebung“ des Allgemeinen niederösterreichischen Volksbildungsvereines, der Wiener Volksbildungsverein gegründet, der heute als erste österreichische Volkshochschule gilt.

1897 wurde die Wiener Urania gegründet, die heute als zweite Volkshochschule gilt und 1901 wurde das Volksheim gegründet. 1895 wurde die Institution „Volkstümliche Universitätsvorträge“ im Sinne der Universitätsausdehnungsbewegung ins – 1937 verloschene – Leben gerufen. 1900 wurde der „Verein für Abhaltung von wissenschaftlichen Lehrkursen für Frauen und Mädchen“ – kurz: Athenäum – gegründet. Mit Ausnahme der Urania war der Historiker Ludo Moritz Hartmann an allen diesen Volksbildungseinrichtungen maßgeblich, zumeist sogar für lange Zeit führend beteiligt.

⁶⁾ Im Schreiben eines Proponentenkomitees vom 13. Dezember 1900 an die „Hochlöbliche k. k. niederösterreichische Statthaltereie“, dem fünf Statutenexemplare beigelegt waren, wurde die Absicht bekundet, „die Gründung eines Vereines unter dem Namen: ‚Volkshochschule‘ in Wien“ vorzunehmen. Die Verwendung des Namens „Volkshochschule“ wurde untersagt, so daß der vor seiner Gründung stehende Verein auf den unverdächtig klingenden Namen „Volksheim“ ausweichen mußte.

Schreiben im „Volksheim“-Akt der Vereinsbehörde in der Bundespolizeidirektion Wien. Zl. 11 3074.

⁷⁾ Beispielsweise wurde in Berlin nach der Jahrhundertwende bei den Arbeiterfortbildungskursen, die eine Wurzel der Volkshochschule in der mit Wien vergleichbaren Metropole darstellen, ein Vertrauensmännersystem konstituiert. Vgl. Ruth Ellerbrock (Hg.): *Vom Chaos zum Kosmos*. Beiträge zur Geschichte der Volkshochschule Charlottenburg. Berlin 1995, S. 13.

⁸⁾ Kleinere Studien über Fachgruppen an Wiener Volkshochschulen vor 1934 hat bisher nur der Verfasser publiziert. Seit Mitte der achtziger Jahre erschienen zu dieser Thematik:

Wilhelm Filla: Die Fachgruppen in der Wiener Volksbildung der Zwischenkriegszeit – ein längst vergessenes Modell wissenschaftlicher Bildungsarbeit. In: Ingeborg Wirth u. a.: *Aufforderung zur Erinnerung*. Vergessene Themen und verkannte Ansätze aus der Geschichte der Erwachsenenbildung. Berichte – Materialien – Planungshilfen der PAS des DVV. Frankfurt am Main 1986, S. 57–63;

ders.: Wissenschaft für und mit Laien. Fachgruppenarbeit an Wiener Volkshochschulen. In: *Die Österreichische Volkshochschule*, Nr. 150, Dezember 1988, S. 27–42;

ders.: Fachgruppenarbeit an Volkshochschulen. Ein Modell inhaltlich demokratischer Bildungsarbeit. In: *Universität und Volkshochschule*. Eine didaktische Konfrontation. *Zeitschrift für Hochschuldidaktik*, Jg. 12/1988, Nr. 4 und Jg. 13/1989, Nr. 1, S. 7–13;

ders.: Volkshochschulen als Stätten wissenschaftlicher Bildungsarbeit. In: Anton Hütter, Eberhard Sauerermann (Hrsg.): *Erziehung – Weg zu menschenwürdigem Leben*. Schwazer Tesar-Symposium. Brenner Studien, Bd. X., Innsbruck 1989, S. 121–134.

⁹⁾ Der Verfasser arbeitet an einer umfassend angelegten Studie über die Sozialgeschichte der Wiener Volkshochschulen von ihrer Gründung bis 1934 mit dem Arbeitstitel „Zwischen Arbeiterbewegung und Bürgertum“. Die Darstellung, Analyse und bildungsgeschichtliche Bewertung der Fachgruppen ist darin ein Teil. Die Publikation der Arbeit ist für 1997 geplant.

¹⁰⁾ Vgl. Bernd Hackl: *Die Arbeitsschule*. Geschichte und Aktualität eines Reformmodells. Mit einem Vorwort von Hans-Jochen Gamm. Wien 1990.

¹¹⁾ Allein Josef Luitpold Stern geht in seiner 1910 in Jena publizierten Arbeit über das „Wiener Volksbildungswesen“ im Abschnitt „Das Volksheim“ auf mehr als drei Druckseiten, allerdings ausschließlich deskriptiv, auf die Fachgruppen ein, zu denen er festhält: sie „sind für die Vertiefung der Spezialbestrebungen von der größten Bedeutung und machen das innere Leben des Volksheims erst reich und bunt“.

Josef Luitpold Stern: *Wiener Volksbildungswesen*. Jena 1910, S. 83.

¹²⁾ Zu der 1895 ins Leben gerufenen Einrichtung der „Volkstümlichen Universitätsvorträge“ (die de facto ein Kurssystem war) vgl. das einschlägige Standardwerk Hans Altenhuber: *Universitäre Volksbildung in Österreich 1895–1937*. Wien 1995.

¹³⁾ Zum heute weitgehend vergessenen Philosophen Adolf Stöhr, der Philosophie und experimentelle Psychologie am Volksheim verankerte und knapp zwei Jahrzehnte die philosophische Fachgruppe leitete, vgl. Adolf Stöhr: *Philosophische Konstruktionen und Reflexionen*. Ausgew., hrsg. und eingel. von Franz Austeda. Wien 1974; Gerhard Benetka: *Volksbildung und „Akademische Psychologie“* oder: wie ein relativ unbedeutendes Fach „populär“ zu werden versuchte. In: *Mitteilungen des Vereins zur Geschichte der Volkshochschulen*. 4. Jg., Nr. 3–4/1993, S. 14–19; William M. Johnston: *Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte. Gesellschaft und Ideen im Donauraum 1848 bis 1938*. Wien – Köln – Graz 1974, S. 208–210.

¹⁴⁾ Vgl. *Leben mit provisorischer Genehmigung. Leben, Werk und Exil von Dr. Eugenie Schwarzwald (1872–1940)*. Eine Chronik von Hans Deichmann. Berlin – Wien – Mühlheim a. d. Ruhr 1988.

¹⁵⁾ 1. Jahresbericht des Vereins „Volksheim“ in Wien. In: *Zentralblatt für Volksbildungswesen*. 2. Jg., 1902, Nr. 6/7, S. 88.

¹⁶⁾ Benetka, a. a. O., S. 15.

¹⁷⁾ Zweiter Jahresbericht des Vereins „Volksheim“ in Wien. In: *Zentralblatt für Volksbildungswesen*. 3. Jg., 1903, Nr. 8/9, S. 117.

¹⁸⁾ A. a. O., S. 122.

¹⁹⁾ Zu Becke vgl. Wilhelm Filla: *Weltbekannter Mineraloge und Volksbildner. Ein Kurzportrait Friedrich Beckes (1855–1931)*. In: *Mitteilungen des Vereins zur Geschichte der Volkshochschulen*. 4. Jg., Nr. 1/1993, S. 17–23.

²⁰⁾ Emil Reich: *25 Jahre Volksheim. Eine Wiener Volkshochschul-Chronik*. Wien 1926. S. 22.

²¹⁾ Vgl. Bericht der Volkshochschule Wien Volksheim über ihre Tätigkeit vom 1. Oktober 1926 bis zum 30. September 1927. Wien 1928.

²²⁾ Vgl. ungezeichnetes Manuskript (vermutlich vom damaligen Obmann-Stellvertreter Univ.-Prof. Dr. Walter Schiff) einer Rede aus Anlaß des dreißigjährigen Bestandsjubiläums des Volksheimes. S. 3. (Kopie im Besitz des Verf.)

²³⁾ Vgl. Volkshochschule Wien Volksheim: *Geschäftsordnung für die ... Fachgruppe*. Wien o. J. (Die Mustergeschäftsordnung wurde nicht vor 1926 beschlossen.)

²⁴⁾ Vgl. Manuskript, a. a. O., S. 20.

²⁵⁾ Vgl. Wilhelm Filla: *Arbeiter als Teilnehmer in den Wiener Volkshochschulen der zwanziger Jahre*. In: *Erwachsenenbildung in Österreich*. 1/1993, S. 21–28.

²⁶⁾ Ulrike Feit, Helga Nowotny und Klaus Taschwer: *Die sozialen Kontexte von Wissenschaft. Eine Einführung in die Wissenschaftsforschung*. Bericht des Instituts für Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsforschung der Universität Wien. Wien 1992, S. 145.

²⁷⁾ Vgl. Alfred Adler: *Menschenkenntnis*. Frankfurt am Main 1994 (267.–269. Tausend).

²⁸⁾ Vgl. Wilhelm Filla: *Weltbekannter Psychologe, vergessener „Volksbildner“*. In: *Die Österreichische Volkshochschule*, 46. Jg., Nr. 175, März 1995, S. 19–28; Alfred Adler – *Eine Bildbiographie*. Zsg. und verfaßt von H. Ruediger Schiferer unter Mitarbeit von Helmut Gröger und Manfred Skopec. München – Basel 1995.

²⁹⁾ Vgl. Wilhelm Filla: *Wissenschaftler und Volkshochschullehrer*. In: *Die Österreichische Volkshochschule*, 45. Jg., Nr. 171, März 1994, S. 8–19. Das österreichische Standardwerk zu Zilsel ist von Johann Dvořák: *Edgar Zilsel und die Einheit der Erkenntnis*. Wien 1981.

³⁰⁾ Vgl. den Beitrag des Verfassers im *Jahrbuch Volkshochschule 1995/96*. Wien 1996 (dzt. in Druck).

³¹⁾ Vgl. Gerhard Oberkofler, Peter Goller: *Fritz Feigl (1891–1971). Notizen und Dokumente zu einer wissenschaftlichen Biographie*. Wien 1994.

³²⁾ Vgl. Kurt Aufderklamm u. a. (Hrsg.): *Dienstleistung Erwachsenenbildung. Schriftenreihe des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen*. Bd. 8. Wien – Baden 1991. Dazu die Kontroverse zwischen Philipp Maurer und Judita Löderer in *Erwachsenenbildung in Österreich*. Heft 5/1991, S. 27–30 und 1/92, S. 40.

³³⁾ Vgl. Gerhard Schulze: *Die Erlebnisgesellschaft. Kulturosoziologie der Gegenwart*. Frankfurt am Main – New York 1992.

³⁴⁾ Vgl. Werner Lenz: *Modernisierung von Gesellschaft und Bildung*. In: ders. (Hrsg.): *Modernisierung der Erwachsenenbildung*. Wien – Köln – Weimar 1994, S. 24.